

Mein „Anderer Dienst im Ausland“ mit Nueva
Nicaragua e.V. Wiesbaden in Ocotal

Monatsbericht, März 2011



Herstellen von Lederarmbändern in der Bibliothek!

von Max Julian Mersiowsky

Das Neueste aus Ocotal und meiner Gastfamilie!

a. Vorwort

Ocotal ist in den letzten Tagen unerträglich heiß. Das Klima macht allen zu schaffen und man sieht den Leuten an, wie sehr die Hitze ihre Aktivität hemmt.

Wir haben nun die heißesten Monate des Sommers erreicht und die Temperaturen über 40 Grad Celsius werden wohl noch bis zum Beginn der Regenzeit, Anfang Mai, anhalten. Schon ohne Bewegung rinnt der Schweiß in Strömen!

In der Sonne hält sich sowieso niemand auf, aber auch in geschlossenen Räumen steht die Luft.

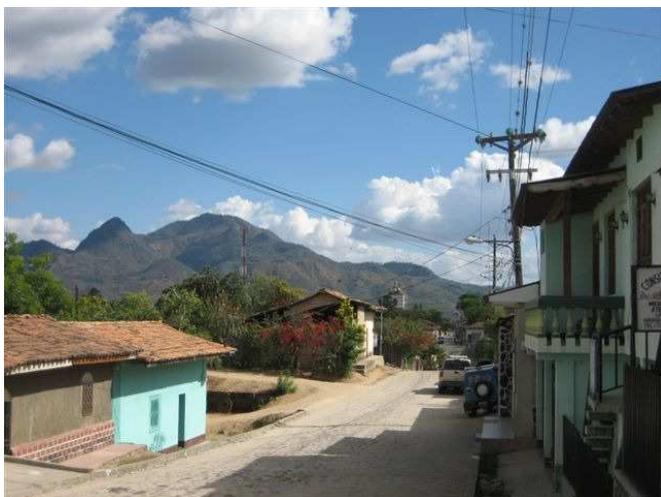
Mein Zimmer heizt sich tagsüber sehr auf, weil auf die Steinwände und das Blechdach die ganze Zeit die Sonne knallt. Nachts kühlt es fast nicht ab und so wird das Einschlafen bei über 30 Grad im Zimmer oft zur Qual.

Der Himmel ist sehr dunstig und oft ist die Sonne gar nicht zu sehen.

Das schwüle Klima macht mir Kopfschmerzen und man muss sehr viel Wasser zu sich nehmen. Die letzten Tage lag wie eine Art Rauchwolke über der Stadt (man hat mir gesagt, die Bauern im Umfeld würden ihre Felder roden, um dann mit dem ersten Regen neu zu sähen) und das Atmen fällt einem schwerer als sonst.

Vor allem alte Menschen haben mit dem Klima zu kämpfen und die Hitzewelle hat in Ocotal bereits drei älteren Menschen das Leben gekostet.

Ein Problem, das mit den hohen Temperaturen einhergeht, ist die Wasserversorgung. Da der „Rio Coco“, aus dem all das Wasser für Ocotal gewonnen wird, im Moment sehr wenig trägt und alle Haushalte mehr Wasser verbrauchen als normal, kann nicht mehr die ganze Stadt ausreichend versorgt werden.



Meine Strasse!

Da unser Haus relativ nördlich in der Stadt liegt und mit der höchste Punkt ist, reicht der Druck nicht mehr aus, um das Wasser bis zu uns zu pumpen.

Wir haben jetzt seit vier Tagen keines und zum Duschen muss ich andere Viertel aufsuchen.

Da unsere Haushälterin vor rund einem Monat aufgehört hat, wasche ich meine Wäsche wieder selbst.

Dies gestaltet sich jedoch schwierig, wenn man nicht mal Wasser hat, um sich die Hände zu waschen.

Mitte März war meine Gastschwester Iris mal wieder für ein Wochenende zu Besuch. Wir waren mit der ganzen Familie in Dipilto Mittagessen und es war schön zu sehen, dass die Familie Zeit füreinander hatte. Das Alltagsleben im Haus und die verschiedenen Beschäftigungen der Bewohner führen oft dazu, dass man irgendwie aneinander vorbei lebt. Man trifft sich mittags, schlingt sein Essen runter und dann geht ein jeder wieder seinen Weg.

Mir fehlt da schon die familiäre und persönliche Stimmung, die ich aus Deutschland gewöhnt bin.

Der kleine Supermarkt meines Gastvaters läuft in letzter Zeit sehr schlecht.

Ich habe viel mit ihm über diese Problematik gesprochen und die Spätfolgen der weltweiten Wirtschaftskrise erreichen, so unglaublich es klingen mag, sogar die kleinen Einzelhändler im Norden Nicaraguas.

Im Vergleich zu vergangenen Geschäftsjahren ist der Umsatz um über 50% gesunken und es kommt mir oft so vor, als ob das Aufpassen auf den Laden mehr Beschäftigungstherapie als Existenz sichernde Arbeit ist.

Aufgrund vergangener Ereignisse möchte ich noch ein Wort zur Sicherheit in Ocotol verlieren.

Ich habe in den letzten Wochen persönlich ein paar unangenehme Situationen erlebt und muss sagen, dass die Aggressivität der Jugendlichen in Ocotol besorgniserregend ist.

Ein konkretes Beispiel an dieser Stelle:

Vor allem die Bandenbildung und deren gegenseitige Rivalität überschreitet Grenzen, lässt Gewalt eskalieren und verliert jegliches Maß.

Die Jugendlichen der verschiedenen Stadtviertel Ocotols verlassen in großen Gruppen ihr „Revier“ und suchen vor allem am Wochenende im Zentrum der Stadt Kämpfe mit den anderen Banden.

So bin ich dieses Wochenende abends auf eine Gruppe von zwölf Jugendlichen getroffen, die bewaffnet mit Gürteln und Macheten im südlichen Stadtzentrum einen Zwist vom vergangenen Wochenende begleichen wollten.

Es ist mir nichts passiert, doch in diesen Gruppenrivalitäten verliert sich die Grenze zwischen Freund und Feind und es wäre nicht das erste Mal, dass Unbeteiligte die schmerzhaften Folgen eines solchen Konfliktes tragen müssen.

Ich fühle mich zumindest am Wochenende abends in Ocotal nicht sicher und selbst Restaurants und Diskotheken bleiben von diesen Gewaltausbrüchen nicht verschont. Das nimmt mir persönlich die Lust am Weggehen und schränkt einen besonders als Ausländer in Ocotal in seiner persönlichen Freiheit ein.

Was die katastrophalen Ereignisse des Weltgeschehens rund um Japan und den Norden Afrikas angeht, so spielen diese Themen in Nicaragua nur bedingt eine Rolle. Die Mehrheit beschäftigt sich nicht mit dieser globalen Sicherheitsfrage, da nationale und regionale Probleme im Vordergrund stehen und die Menschen stetig in ihrem Alltag beschäftigen.

Das ist für mich sehr befremdend. Aus Deutschland ist man nicht nur eine objektive und umfassende Nachrichtenerstattung gewöhnt, sondern auch das Bewusstsein und den aktiven Umgang von Bevölkerung und Politik mit diesen Themen.

b. Zusammenarbeit mit den deutschen Ärzten in Ocotal

Anfang März habe ich die zurzeit in Ocotal wohnenden Ärzte (eine Allgemeinmedizinerin und eine Zahnärztin, beide mit der Organisation „Ärzte für die dritte Welt“) einen Tag bei ihrer Arbeit begleitet.

Wir sind dabei in einem Geländewagen, begleitet von einem Fahrer und drei Krankenschwestern, über zwei Stunden in einen sehr abgelegenen Bezirk bei Tototalpa gefahren, wo nur alle drei Wochen Ärzte hinkommen.

Das nächste Gesundheitszentrum ist einen gewaltigen Fußmarsch entfernt und dementsprechend war unser Besuch von vielen Menschen erwartet.

Ein Bauer hat freundlicherweise sein Haus als Behandlungszentrum zur Verfügung gestellt und in drei Stunden vor Ort mussten zwischen Hühnern und anderen Tieren mehr als 130 Patienten behandelt werden.

Die Allgemeinärztin hat vor allem mit kurzen Gesprächen und Basisuntersuchungen (Abhören, Lymphknoten tasten, Mundschleimhaut untersuchen etc.) versucht, eine Diagnose zu stellen und die Patienten mit mitgebrachten Medikamenten zu versorgen.

Da aufgrund der hohen Anzahl von Besuchern, die Zeit pro Patient sehr kurz ist, war ein genaues Eingehen auf die wirklichen Probleme, die hinter Symptomen wie Kopfschmerz, Gliederschmerz, Grippe und chronischem Husten stecken, kaum möglich.

Erschwert wurde die Behandlung durch die sprachliche Barriere und die schüchterne und verängstigte Haltung der Patienten, die kaum im Stande waren, in zusammenhängenden Sätzen ihre Beschwerden darzustellen.

Problematisch finde ich das absolute Vertrauen der Patienten in jegliche Tabletten. Zahlreiche Beschwerden, wie Grippe, Husten, Gliederschmerzen usw. sind nicht mit Tabletten zu behandeln, sondern erfordern Naturheilmittel und Schonung bzw. Erholung des Körpers.

Mir kam es so vor, dass die Ratschläge der Ärztin oft nicht wirklich beim Patienten ankamen und wenn er am Schluss keine zahlreichen, bunten Pillen mitbekam, verließ er in Anbetracht seiner zwei Stunden Anstehen, doch recht unbefriedigt die Veranstaltung.

Da die deutschen Ärzte in regelmäßigem Abstand (alle drei Wochen) in diese kleine Gemeinde fahren, werden Patientenakten angelegt. Darin wird vor Behandlung immer Blutdruck und Gewicht notiert, außerdem die Beschwerden und die eventuelle medizinische Versorgung aufgeführt.

Dies ist wichtig, da die Ärzte personell alle ein bis zwei Monate wechseln und sonst der Überblick verloren ginge.

Häufige Beschwerden sind neben Grippeerkrankungen, Würmer und Parasiten, Krätze, Pilze und Augenentzündungen.

Viele Patienten kommen jedoch ohne akut krank zu sein, nur um die Chance zu nutzen, einige Tabletten oder Tropfen mitzunehmen und zu lagern, ohne dafür bezahlen zu müssen.

Es ist dann gerade mit so vielen Patienten schwierig für die Ärzte, zu sehen, wer wirklich etwas hat und Hilfe braucht oder an wem man Zeit und Mittel auf Kosten der anderen Wartenden verschwendet.



Die Zahnärztin hat im Freien ihren Behandlungsstuhl (der für mich eher wie ein Metallklappstuhl aus grauer Vorzeit aussah) und ihre Instrumente aufgebaut. Hygienisch gesehen eine schwierige Angelegenheit.

Zahnarztstuhl, wartende Patienten.

Viele Materialien müssen steril und sauber gelagert sein und nachdem der erste Windstoß eine Staubwolke über alle Aufbauten und Instrumente geblasen hatte, war ich schon leicht geschockt.

Generell sind weniger Patienten zur Zahnbehandlung gekommen (knapp 20 in drei Stunden).

Der Grund dafür war hauptsächlich die Angst der Menschen vor einer Zahnbehandlung. Oft war viel Überredungskunst notwendig, um die Leute zu überzeugen, dass diese Gelegenheit zur Zahnkontrolle und eventuellen Behandlung wichtig und gut für sie ist.

Die Zustand der Zähne der Menschen in dieser Gegend ist desolat.

Die Meisten sind zu arm, um sich überhaupt eine Zahnbürste zu leisten und der hohe Konsum von Zucker trägt den Rest zur schlimmen Situation bei.

Oft haben die Leute nur noch Stummel im Mund. Karies befallen sind immer mindestens drei bis vier Zähne. Oft stecken nur noch Wurzelreste im Kiefer, was die Arbeit nicht grade einfacher gestaltet.

Die Zahnärztin kann eigentlich nur Extraktionen durchführen. Da sie keinen Stuhl mit Bohrer und kein fließendes Wasser hat, muss sie die Leute, sofern die Möglichkeit einer Füllung besteht, in die Stadt schicken. Leider nehmen die wenigsten diesen Ratschlag auch wahr.

In drei Stunden wurden an diesem Tag 25 Zähne gezogen. Oft haben die Patienten auf beiden Seiten Karies zerfressene Zähne, doch weil die örtliche Narkotisierung immer nur auf einer Seite gemacht werden kann, müssen sie auf die weitere Behandlung drei Wochen warten.

Das Ziehen war oft kompliziert, da die Zahnreste sehr brüchig sind und sich meist nicht im Ganzen herausholen lassen.

Es war für mich das erste Mal, deutsche Ärzte in der dritten Welt arbeiten zu sehen und ich bin von der Notwendigkeit dieser Projekte überzeugt.

Dennoch sind einige Schwierigkeiten vorhanden (sprachlich, materialtechnisch etc.), die die Effizienz dieses Projektes erheblich einschränken.



Eine Extraktion nach der anderen!

Ich bin froh, diese Einblicke bekommen zu haben und es war auch aus medizinischem Eigeninteresse informativ, zu sehen, wie die Organisation „Ärzte für die dritte Welt“ praktisch vor Ort arbeitet, was die Schwierigkeiten sind und auf welche Zustände sie treffen.

c. Besuch der MITKA – Vertreter

Zum Monatsbeginn haben wir einer Delegation von MITKA (Mittelamerika Kaffee Import und Export GmbH) geholfen, den Kontakt zur Kaffee – Kooperative herzustellen, für die wir im Januar eine Woche gearbeitet haben.

MITKA wurde 1986 im Zuge der Unterstützung der sandinistischen Revolution durch Kaffee Import gegründet und ist ein Zusammenschluss verschiedener entwicklungspolitischer Gruppen in Deutschland. Die GmbH importiert jährlich über 200 Tonnen Kaffee aus Nicaragua, El Salvador und Mexiko und will für die Städtepartnerschaft Wiesbaden – Ocotlán Kaffee aus der hiesigen Region kaufen, um ihn in Wiesbadens Eine – Welt – Läden zum Verkauf anzubieten.

Wir sind mit der Delegation einen Nachmittag an die Grenze zu Honduras auf die Finca gefahren, auf der wir gewohnt haben, um den Kontakt herzustellen und damit die Verhandlungen für einen möglichen Importvertrag zu ermöglichen.

Es war interessant, mitzubekommen wie MITKA tätig ist und auf welche Weise organischer Kaffee nach Europa importiert wird.

Die Verhandlungen waren jedoch nicht ganz leicht, da die Kaffee – Kooperative „La Esperanza“ Mitglied in einer noch größeren Kooperative „Prodecoop“ ist und sich an deren Geschäftsbedingungen und Verträge halten muss.

MITKA möchte allerdings den direkten Kontakt zu „La Esperanza“, am Besten ohne weitere Überhändler mit einzubeziehen.

Gesprochen wurde über Produktions- und Transportkosten, die Sicherstellung des Gütesiegels für organischen Kaffee und natürlich den Kaufpreis.

Interessant zu erfahren war, dass „Prodecoop“ all ihren organischen Kaffee (der den kleineren Anteil der Gesamternte ausmacht) an Japan verkauft, das diesen zu solch hohen Preisen abnimmt, die MITKA nicht zahlen könnte.

Das liegt daran, dass der Kaffee in Japan abschließend im Endhandel einfach teurer verkauft werden kann als in Deutschland.

Letztendlich ist man sich, auch weil der kleinen Kooperative entscheidende Informationen von „Prodecoop“ vorenthalten werden, nicht vertragstechnisch einig

geworden. Doch der Kontakt ist hergestellt und man verspricht sich, in naher Zukunft einen gemeinsamen Handel abschließen zu können.

Diese Verhandlungen zwischen deutschem Kaffee – Importeur und nicaraguanischer Kooperative war eine optimale Ergänzung zu meiner Arbeitswoche auf der Finka und hat mir wertvolle Einblicke in den geschäftlichen Teil des Kaffee – Vertriebs gegeben.

d. Teletón – Eine Volkshilfe für behinderte Kinder in Nicaragua

Am vergangenen Freitag fand in ganz Nicaragua das Projekt Teletón statt.

Bei diesem werden in verschiedenen Aktionen (Konzerte, Sammelbüchsen, Lesungen, Spendenaufrufe etc.) auf nationaler Ebene Gelder für Kinder mit Behinderungen gesammelt.

Alle Schüler in Ocotal sind in Gruppen mit Geldebüchsen für diesen Zweck durch die Strassen gezogen. Auch ich habe zusammen mit dem Zirkus eine Gruppe gebildet. Wir haben an verschiedenen Punkten in der Stadt jongliert, sind Einrad gefahren und haben Akrobatik vorgeführt.

Im Vorfeld habe ich schon meiner Gastmutter, die im Behindertenheim „Los Pipitos“ in Ocotal arbeitet, geholfen, die diesjährigen Teletón T-Shirts zu verkaufen.

In ganz Nueva Segovia sind an diesem einzigen Tag eine halbe Million Cordobas gesammelt worden, in allen Distrikten zusammen über 16 Million.

Ich bin stolz, dass ich an diesem Projekt beteiligt war und mich mit den Jugendlichen aus dem Zirkus (Chavalos) für diese Kinder mit Behinderungen einsetzen konnte.

Es ist immer wieder beeindruckend, zu sehen, welche großen Projekte manchmal in Nicaragua auf die Beine gestellt werden und wie alle für einen guten Zweck mit anpacken.

Die gesammelte Summe wird zur Förderung und Behandlung der Kinder genutzt, sie fließt vor allem in die städtischen Behindertenzentren.

e. Ein Wochenende in „San Juan del Sur“

Das letzte Märzwochenende bin ich nach San Juan del Sur gefahren, um dort einen Schulkameraden zu treffen, der sein soziales Jahr in Costa Rica leistet und in diesen Tagen Nicaragua besucht hat.

Nach beschwerlicher Anreise (über acht Stunden, erst nach Managua, dann nach Rivas und von dort ans Meer) habe ich schöne Tage verbracht und es war etwas Besonderes, nach sieben Monaten wieder einen der alten Schulfreunde hier in Mittelamerika zu treffen.

San Juan del Sur ist wohl der touristischste Ort Nicaraguas. Viele Amerikaner aber auch Europäer nutzen dieses eigentlich kleine Fischerdorf als Ausgangspunkt zum Surfen und Baden.



Strand nördlich von San Juan del Sur

Der Strand von San Juan selbst war mir etwas zu voll, doch die Strände nördlich und südlich sind die schönsten Nicaraguas!

Menschenleer, abgeschieden gelegen und mit tollen Wellen zum Surfen sowie Baden!

Trotz der vielen Ausländer und der recht hohen Preise hat mir San Juan del Sur gut gefallen und ich finde es hat sich einen gewissen Charme bewahrt, der aber nicht unbedingt typisch für Nicaragua ist.

Ich habe es genossen, mal wieder durch Cafés und Straßenstände zu schlendern und abends in Bars zu gehen ohne dabei merkwürdig angeschaut zu werden.

Meine Arbeit in der Kinder- und Jugendbibliothek

a. Vorwort

Im Augenblick besuchen die Bibliothek täglich zwischen 90 und 130 Kinder und Jugendliche und wir sind mit unseren Aktivitäten und dem Bücherverleih bzw. der Hausaufgabenhilfe gut ausgelastet.

Meine Aktivitäten sind die Gleichen wie im Vormonat.

Die Casita-Besuche laufen stetig und so sind wir täglich mehrmals in den Barrios Ocotals unterwegs.

Freitags nehmen wir uns, wie ich im letzten Bericht schon erwähnt habe, als Team immer ein spezielles Bücherregal vor, um unser Wissen über unsere Bestände zu

verbessern. Die letzten Wochen sind wir unsere gesamte Literatur über Lateinamerika und Nicaragua durchgegangen und haben die Regale mit Listen beschriftet, was man wo, nach Autor und Titel aufgelistet, finden kann.

Juve und ich sind im Moment dabei, das Eingangsschild der Bibliothek neu zu machen. Der Rost hat das Alte total zerfressen.



Gebaut haben wir es schon, den Grundanstrich haben wir ebenfalls gemacht. Es fehlen noch der Schriftzug und die obligatorischen kleinen Bienen.

Die Stimmung im Team ist gut und in den freitäglichen Sitzungen findet ein sehr ehrlicher und kritischer gegenseitiger Austausch statt.

Das neue Bibliotheksschild im Bau!

b. Meine Arbeit mit den Chavalos

Die gemeinsame Arbeit mit den Chavalos aus dem Zirkus kostet mich im Moment viel Kraft. Die Gruppen im Deutschunterricht funktionieren im Großen und Ganzen gut, doch ein pünktliches und regelmäßiges Erscheinen ist bei dem Hauptteil nicht zu erwarten.

Es gibt einige, die den Unterricht sehr ernst nehmen und mit viel Ehrgeiz auch zu Hause die Dinge wiederholen. Diese werden dann leider oft von den anderen aufgehalten und kommen nicht richtig vorwärts.

Ich habe die Gruppen jetzt neu sortiert und dabei auch auf Lernbereitschaft und Anwesenheit geachtet, sodass die Differenzen innerhalb einer Gruppe nicht so groß sind.

Hier eine kurze Auflistung der Inhalte, die wir schon behandelt haben:

Basiskonversation

Artikel (bestimmt und unbestimmt)

Zahlenraum bis 100 (Rechenoperationen)

leichte Verbkonjugationen

Farben

Tiere

Wochentage

Körperteile

Monate

Regeln zur Aussprache & Schreibweise

Ich hoffe, dass die Jugendlichen einiges von den Themen behalten und beim nächsten Austausch mit dem deutschen Zirkus davon profitieren können.

Mit dem Großteil von den Zirkusmitgliedern habe ich inzwischen Lederarmbänder gefertigt. Diese Aktivität hat allen Spaß gemacht und die Ergebnisse sprechen für sich.

Was den Zirkus angeht, so vermisse ich die Disziplin und Einsatzbereitschaft der Mitglieder. Der Besuch ist nicht unbedingt regelmäßig und die Zeit, die zum Üben da ist, wird oft nur spärlich genutzt. Mitte April wird der Zirkus seinen vierten Geburtstag feiern und eine große Präsentation in Ocotol für Kinder geben.

Wir haben gemeinsam Werbung gemacht und ich denke, dass wir mit zahlreichen Besuchern rechnen können.

Sorgen machen mir jedoch die einzelnen Nummern, die zwar schon irgendwie geplant sind, doch längst noch nicht reif für den Auftritt stehen.

Ich kann nur hoffen, dass die nächsten Wochen besser genutzt werden als die vergangenen, damit diese Präsentation ein Erfolgserlebnis für alle wird.

Mir fehlt einfach ein bisschen das Verantwortungsbewusstsein der Jugendlichen für ihren Zirkus, den sie gestalten und den sie auch organisieren müssen.

c. Beendete Bauarbeiten

In diesem Monat wurde nun endlich von einem Maurer und einigen Arbeitern die umgestürzte Bibliotheksmauer wieder aufgerichtet.

Der ganze Einsatz hat fünf Tage gedauert (an denen ohne Pause durchgearbeitet wurde) und nun steht sie wieder. Sie wurde auf die alte Höhe hochgezogen und an beiden Seiten mit den alten Mauerresten verbunden.

Sie ist auch schon verputzt und hat als oberen Abschluss eine Reihe Ziegel, damit kein Regenwasser in die Mauer eindringen kann.



Arbeit an der Bibliotheksmauer

Im unteren Bereich haben sie in das Zementfundament, auf dem die Mauer steht, Wasserabläufe eingelassen, um ein Anstauen von Feuchtigkeit zu vermeiden.

Die Arbeiter haben außerdem unser altes Abwassersystem, das einige kaputte und poröse Rohre beinhaltete, ausgetauscht.

Dazu mussten an manchen Stellen im Außenbereich die Fliesen aufgebrochen werden und es wurde ein langes Stück unserer Rasenfläche aufgegraben.

Die Löcher sind aber nun mit Zement zugemacht worden und auch auf der Rasenfläche sind die Unebenheiten beglichen.

Ich bin froh, dass diese Bauarbeiten beendet sind und die Mauer uns nun keine Sorgen mehr bereiten muss.

Ich hoffe, dass sie lange stehen bleibt und in ihrer nun professionellen Konstruktion dem Regen trotzt.

Mit den Aufräumarbeiten hatten und haben wir viel Arbeit, doch wir sind auf gutem Weg, den letzten Dreck und die Erdreste zu beseitigen.

Ich habe vor, den Erdstreifen vor der Mauer gemeinsam mit den Chavalos zu bepflanzen, um dieser Ecke der Bibliothek wieder ihren alten Charme zu verleihen.



Fertig verputzte Mauer!



Auf dieser Strecke wurde ein Rohr ausgetauscht!

Außerdem werden wir eine Ideensammlung mit den Zirkusmitgliedern machen, um zu entscheiden, wie wir die bis jetzt noch graue Mauer gemeinsam bemalen wollen.

Das Thema dabei soll sich an der Natur ausrichten.

Es ist wichtig, die Chavalos mitentscheiden und mitarbeiten zu lassen, damit sie lernen, Verantwortung für ihre Bibliothek zu übernehmen, um sie so zu gestalten, dass sie sich selbst wohl fühlen.

d. Papierschöpfen in der „Casa entre nosotros“

Zusammen mit meiner Mitarbeiterin Carmen habe ich letzte Woche in der „Casa entre nosotros“ einen Workshop zum Papierschöpfen angeboten.

Da im Frauenhaus gerade sechs Mädchen untergebracht sind (alle zwischen sieben und siebzehn Jahren) hat sich diese kreative Aktivität angeboten.

Anfangs waren die Mädchen, die alle familiäre Gewalt oder sexuellen Missbrauch erfahren haben, sehr schüchtern und zurückhaltend, doch während dem Erklären, selber Arbeiten und Handanlegen sind sie aufgetaut und waren mit Begeisterung dabei.

Wir haben unser Papier mit Blüten und Blättern verschönert und sind zu tollen Ergebnissen gekommen.

Ich war vor kurzem noch einmal dort und habe mir angeschaut, wie die Mädchen mit dem geschöpften Papier weitergearbeitet haben.

Es sind sehr kreative Karten entstanden, auf denen sie dann etwas gemalt oder ein Gedicht geschrieben haben.

Mir hat die Arbeit viel Spaß gemacht und ich habe gemerkt, dass es wichtig ist, zu wissen, mit wem man arbeitet und welche Hintergründe und Erfahrungen die jungen Frauen mitbringen. Nur so kann man mit einer angemessenen Haltung an sie herantreten und Reaktionen und Verhaltensweisen einordnen.



Papierschöpfen im Frauenhaus

e. Meine Arbeit mit Carmen

Zum Schluss möchte ich noch einige Worte zu meiner Arbeit mit Carmen verlieren.

Ich habe sie und ihr spezielles Problem schon im letzten Bericht eingeführt und beschäftige mich im Moment viel mit ihr.

Mit ihrer Art hält sie das ganze Bibliotheksteam auf Trapp, bringt viele von uns an ihre Grenzen und benötigt immer eine Sonderbetreuung. Es ist schwer, sie in andere Gruppenaktivitäten einzugliedern, weil sie sich mit anderen Kindern schlägt bzw. immer alle Aufmerksamkeit haben will und niemand anderen arbeiten lässt.

Trotzdem ist es wichtig, sie nicht aus den Gruppen auszugrenzen und die anderen Kinder für ihre spezielle Verhaltensweise und ihre Bedürfnisse zu sensibilisieren.

Problematisch ist, dass Carmen oft nicht zur Schule geht und stattdessen in die Bibliothek kommt bzw. auf dem Markt arbeitet und Obst und Gemüse verkauft.

Ich habe zusammen mit dem ganzen Team die Regel eingeführt, dass Carmen vormittags (in ihrer Schulzeit) nicht in die Bibliothek kommen darf, nachmittags dagegen immer spielen, ihre Aufgaben machen und an Gruppenaktivitäten teilnehmen darf.

Ihr gefällt die Bibliothek und ihre Möglichkeiten besser als die Schule, doch es ist ungemein wichtig, dass Carmen regelmäßig den Unterricht besucht und sich an Regeln und deren Konsequenzen gewöhnt, die sie zu Hause nicht erfährt.

Offt ist es sehr schwer, unsere Ziele durchzusetzen und stark zu bleiben, doch ich bin der Meinung, dass wir den richtigen Weg gehen.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich oft nicht alle Teammitglieder an unsere eigenen Absprachen halten und man anstatt Zeit und Nerven zu investieren, Carmen in ihrer Schulzeit spielen lässt.

Ich widme diesem Fall viel Zeit und Nerven und muss oft mit Carmen diskutieren und mich dann durchsetzen.

Ich sehe seit der Einführung unserer Regel jedoch schon einige Fortschritte in ihrem Verhalten.

Es ist notwendig, viel mit ihr zu sprechen und ihr die Möglichkeiten aber auch Grenzen in der Bibliothek zu erklären, statt sie nur von oben herab zu belehren.

Ich bin nicht nur bei diesem Fall, sondern generell der Meinung, dass unsere Aufgabe in der Bibliothek eben nicht nur in der Betreuung und Bespaßung der Kinder liegt, sondern, dass wir sie mit erziehen sollten und unsere Werte und Umgangsformen vermitteln müssen.

Ich habe zusammen mit Carmen das Behindertenzentrum in Ocotol besucht und dort wurden in spezieller Betreuung ihre Fähigkeiten und Problemfelder untersucht.

Mein Ziel ist, dass Carmen zwei bis drei Mal pro Woche diese Einrichtung besucht, da ihr dort von spezifischem Personal geholfen wird, ihre Fähigkeiten auszubauen und sie selbst großen Spaß an der Sache hat.

Notwendig dafür ist aber ein gemeinsamer Besuch mit einem Elternteil. Ich habe schon mehrmals mit Mutter und Vater gesprochen und sogar Termine im Behindertenzentrum vereinbart, doch kein Elternteil kümmert sich um die Bedürfnisse und Probleme der Tochter. Beide Termine wurden nicht wahrgenommen und ich bin nun an einem Punkt angekommen, wo ich nicht weiß, was ich weiter tun soll.

Wenn einem behinderten Kind jegliche Unterstützung aus dem eigenen Elternhaus fehlt, ist das eine unglaublich traurige Situation, die mich ratlos und wütend zugleich macht.

Ich bleibe jedoch weiter dran an diesem Fall und werde davon berichten.

Ausblick

Neben den Plänen zu den Bibliotheksangeboten und meiner Arbeit in den Casitas freue ich mich auf eine Reise nach Panama und Costa Rica, die ich mit David und Mara in der Semana Santa (Osterwoche) geplant habe.

Wir werden mit dem Tica – Bus von Managua, über San Jose nach Panama Stadt fahren und uns von dort nach Norden vorarbeiten.

Ich bin sehr gespannt, wie sehr sich diese mittelamerikanischen Länder in verschiedenen Aspekten wie Sprache, Kultur, Sicherheit, Infrastruktur und Tourismus von Nicaragua unterscheiden.

In Deutschland hat inzwischen der Frühling Einzug gehalten und die Temperaturen sind wahrscheinlich angenehmer als hier.

Ich freue mich bald wieder von Euch zu hören!

Liebe Grüße aus Ocotal und bis bald!

Max Mersiowsky

Ocotal, den 6. April 2011

Meine Adresse:

Dirrección La Familia Jiron Montenegro
De la policia nacional 2 cuadras al este
Ocotal, Nueva Segovia
Nicaragua

Meine Handynummer/Familientelefon:

+505 88486047 +505 27322032

E-Mail:

maxmersiowsky@online.de

Falls ihr das Bibliotheksprojekt finanziell unterstützen wollt, würde ich mich ebenso wie Nueva Nicaragua e.V. und die Kinder aus Ocotal sehr freuen!

Kontoinhaber: **Nueva Nicaragua e.V.**

Bank: **KD-Bank, Dortmund**

Konto Nr.: **10 13737 033**

BLZ: **350 601 90**

Kennwort: **Spenderkreis Max Mersiowsky**